

Präsentation des Jugend-Workcamps August 2003

Pleiten, Pech und Pannen – und warum es trotzdem schön war

geschrieben von Jutta Behn und Niko Wald

1. Nach der Begrüßung wird die Gesamtgruppe in den falschen Raum gelotst.
2. Dort maximal fünfminütiges Warten auf Präsentationsleiterin Jutta. Während des Wartens keine Aufklärung über den Verbleib Juttas, aber: Anfangen, Tagebuch zu schreiben, in die Küche gehen, Baden gehen, Handys klingeln lassen, rumsitzen und keine Ahnung haben.
3. Jutta kommt aufgeregt und ärgerlich herein: „Wo bleibt ihr denn? Wir sind doch im anderen Raum! Und wo sind überhaupt die anderen? Wir wollten doch schon längst anfangen. Jetzt müssen wir uns aber beeilen...“
4. Gruppe wandert in den richtigen Raum.
5. Keiner fängt mit Reden an, alle schauen sich ratlos an. Jutta setzt sich erwartungsfroh hin und nickt ein wenig ein.
6. „Guck mal, die schläft ja schon wieder. Immer pennt die ein.“ – „Was ist denn nun?“ – „Ja, du fängst doch an?“ – „Du hast mir die Vorlage nicht geschickt!“ „Mein Computer ist kaputt!“ – „Hättest du mir nichts per Post können?“ – „Ich hab soviel zu tu (Jammern!)“ Dazwischen klingelnde Handys sowie Rein- und Rausgerenne (die Bad- und Küchenleute kommen zurück!)
7. „Mensch, Jutta, du hast doch diesen Film gemacht. Ist der fertig?“ – „Ja, aber ich muss noch den Recorder anschließen. Das dauert einen Augenblick.“ Während Jutta mit Kabeln rummacht, klingelt ihr Handy; sie tratscht laut mit einer Bekannten über völlig unwichtige Dinge.
8. Niko beginnt die Fotos vom Workcamp, der harten Arbeit zu zeigen und erklärt „Ich bin noch nicht ganz durch mit Vorbereiten. Ich hatte so viel zu tun und muss am Sonntag auch wieder weiter. (Jammern! Stöhnen!)“ Dann kommen die Dubai-Bilder von Strand und Palmen. „Kann vielleicht jemand was dazu sagen?“ Natürlich kann keiner.
9. Es werden Bilder von überall gezeigt, nur nicht von Kang. Jemand zieht sich notgedrungen hilflose Erklärungen aus der Nase: „Das ist eine Gruppenfoto in Kang nach der Arbeit.“ „Das ist in Kang im Dorf.“ „Da sind wir in Kang am Essen...“
10. Jutta stellt das Video unheilvoll vor: „Nachdem ihr gerade die Fotos vom Partnerschaftsjubiläum in Werda gesehen habt, kommt jetzt der Camp-Film. Es war gar nicht so einfach, elf Stunden Filmmaterial auf drei Stunden herunterzuschneiden.“ Der beginnt mit ein paar schlecht gefilmten Szenen, die Schlimmes vermuten lassen. Jutta könnte noch ein wenig jammern,

dass sie viel zu tun hat und der Film erst kurz vor knapp fertig geworden ist.

11. Bei Vorspann dürfen wieder die Handys klingeln.
12. Ab dem Film ist alles wieder normal.
13. Jutta erklärt, dass ab dem Film (enthält die Sachinfos) die „normalen“ Delegierten sprechen (= Show ist vorbei) und Fragen aus dem Publikum gerne am Ende der Darbietung beantwortet werden.
14. Gruppenfoto wird eingeblendet.
15. Es folgen die Statements der Teilnehmenden im Muster schlecht-gut. Es gibt insgesamt acht Punkte, die je einen Verhöhrenden und einen Versöhnenden brauchen. Jede/r käme also vier Mal dran.
16. Camp:

(1) Verhöhrend: Pah! Das Camp der guten Hoffnung! Dieses Foto ist ja wohl ziemliche Augenwischerei. Da stehen alle nebeneinander und machen einen auf harmonisch und multikulti. Hauptsache, die Zuschüsse fließen. Aber wenn es wieder ans Arbeiten ging, haben die Deutschen die Hausfront gestrichen und die Botswaner haben die Hinterseite angemalt. Ne tolle Völkerverständigung war das. – Die botswanische Gruppe war überhaupt keine Gruppe; die haben sich nämlich erst in Kang kennengelernt. Die kannten sich vorher überhaupt nicht, das muss man sich mal vorstellen! Die letzte von den Botswanern trudelte erst eine Woche nach Beginn ein. Und Jutta hat uns auf vier Wochenendseminare geschleppt, wo wir zu einer Gruppe zusammengeschweißt wurden. So habe ich mir ein deutsch-botswanisches Workcamp nicht vorgestellt

(2) Versöhnend: Ja gut, das was du jetzt gesagt hast war aber schon ziemlich am Ende vom Camp. Am Anfang haben wir doch wirklich gut zusammengearbeitet. Jeder kann halt nicht mit jedem perfekt zusammenarbeiten, und für manche Deutsche war es schwierig zu akzeptieren, dass andere am Bau nicht so genau und perfektionistisch arbeiten. So was müssen wir eben lernen anzunehmen. Außerdem ist doch völlig klar, dass nach knapp drei Wochen Bauen in der Wüste die Nerven ein wenig blank liegen. Sei doch froh, dass ein paar Leute dabei waren, mit denen du gut ausgekommen bist.

17. Bau:

(3) Verhöhnend: Wir haben ja dieses Aids-Zentrum gebaut. Ein Wunder, dass wir es überhaupt fertig bekommen haben. Keiner wusste wirklich Bescheid, wie's auf der Baustelle zu laufen hat. Es gab keine richtige Zusammenarbeit, weil die meisten froh waren, wenn sie mal was arbeiten konnten. Oft haben wir uns die Beine in den Bauch gestanden, weil Leute aus dem Dorf so nett waren und uns angepackt haben. Dann das Theater mit den Farben: Innenfarbe auf die Außenwände, Metallfarbe auf den Sockel außen, die Holztüren mit Innenfarbe grundieren und dann mit Metalllack anstreichen, von dem dann noch nachgekauft werden musste, weil er eigentlich für die Tür- und Fensterrahmen da war. Die Wände sind schief gemauert worden, und einige Wände wurden eingetreten, als sie schon kniehoch waren, weil die Maurer den Plan mal kurzfristig geändert haben.

(4) Versöhnend: Als ob bei dir immer alles auf Anhieb klappen würde. Das ist halt mal keine Selbstverständlichkeit, dass Leute aus so unterschiedlichen Kulturen reibungslos miteinander arbeiten können. Manchmal hat die Kooperation doch ganz gut geklappt und wir waren ein gutes Team. Ich hatte übrigens das erste Mal eine Maurerkelle in der Hand, und unsere drei Maurer haben sich richtig Mühe gegeben, uns alles zu erklären. Sogar eine kurze Einführung in die Kunst des Mauerns haben sie geschrieben. Immerhin sind wir fertig geworden und das Zentrum kann jetzt benutzt werden. Von unserem Kirchenkreis gab es zum Partnerschaftsjubiläum auch noch 500 Dollar für die Ersteinrichtung der Räume – dann kann ja nichts mehr schief gehen.

18. Camp-Alltag:

(5) Verhöhnend: Das Leben in Kang hat mich manchmal wahnsinnig gemacht. Die Deutschen haben im botswanischen Winter draußen in ihren Zelten geschlafen und sich bei Minusgraden einen abgefroren, die

Botswaner lebten im Haus und hatten es schön warm. Sowieso das Haus. Es wäre ja mal schön gewesen, wenn ich auch was davon gehabt hätte. Ständig war das Badezimmer mit badenden Botswanerinnen belegt. Ich war froh, wenn ich alle drei Tage mal kurz reinkam und mich rasieren konnte. Manchmal wurde draußen gekocht, dann wieder drinnen, meistens drinnen und draußen, was weiß ich? Und dann dieses ewige störende Handygebimmel, ich dachte, wir sind mitten in der Wüste, aber nein, jeder und jede hatte so ein blödes Ding und wahrscheinlich seinen eigenen Funkmast. Zu den unpassendsten Gelegenheiten klingelten die blöden Teile: Im Gottesdienst, bei der Abendandacht, während der Reflexion, bei Besprechungen, beim Essen. Als ich mal drum gebeten habe, die Handys wenigstens beim Abschlussessen auszustellen, hieß es: no way! Und als ich dann erklärte, dass so was in Deutschland unhöflich ist, bin ich nur blöd angeguckt worden. Sowieso wäre es schön gewesen, wenn es öfters mal ein wenig ruhiger in der Gruppe gewesen wäre: manche Leute haben sich stundenlang regelrecht angeschrien, die kannten gar nix anderes, das war die einzige Art der Kommunikation. Noch ne Woche mehr von dieser Art der Völkerverständigung und ich hätte einen kompletten Hörsturz bekommen.

(6) Versöhnend: So schlimm war's ja wohl auch nicht. Dafür, dass so viele unterschiedliche Menschen auf so engem Raum miteinander leben mussten, hat das doch supertoll geklappt. In der deutschen Gruppe haben wir uns ja wohl sehr gut verstanden, und du weißt doch: andere Länder, andere Sitten. Jeden Tag gab es außerdem einen deutsch-botswanischen Küchendienst – wenn das mal nicht interkulturell, multikulti und völkerverständigend war.

19. Küche:

(7) Verhöhnd: Pah! Küchendienst! Ein paar von den botswanischen Jungs haben sich ja wohl nur gedrückt! Die musste man in die Küche prügeln, und wenn sie mal dort waren, haben sie einem besserwiserische

Vorträge über Hygiene gehalten, das mussten die grade sagen. Und dann der Speiseplan: Jeden Tag Kohl und Pampe und Gemüsesoße, wenigstens einmal hätte jemand von den Botswanern fragen können, ob wir nicht mal was Deutsches kochen können.

(8) Versöhnend: Warum hast du denn nicht gefragt? Wir hätten bestimmt mal was Deutsches kochen können. Andererseits fand ich es total cool zu lernen, auf offenem Feuer zu kochen. Und die meisten afrikanischen Gerichte haben ja wohl sehr gut geschmeckt. Ich erinnere nur an die Fat Cakes, die du dir dann sogar immer unterwegs gekauft hast und an das gelbgefärbte Water Bread. Außerdem hatten wir zumindest einen botswanischen Mann, der beim Kochen geholfen hat.

20. Gender:

(9) Verhöhnend: Aber auch nur beim Kochen. Beim Spülen war er nie da. Und unser Fahrer war sich auch zu fein, um auch nur mal einen Teller in die Küche zu tragen. Aber sich dann immer gleich den Teller mit den leckeren Sachen voll machen, dass andere nix mehr abkriegten. Sowieso hat er ständig eine botswanische Frau aus unserem Camp angegrabscht, da konnte er die Finger nicht bei sich behalten. Außerdem fand ich es nervig, dass die Frauen die Männer im Camp immer bedienen mussten.

(10) Versöhnend: Die Grabscherei hat mich auch genervt, und ich verstehe einfach nicht, warum die Frauen sich nicht zur Wehr setzen. Aber ich habe mich dann irgendwann eingemischt, der Fahrer war dann zwar beleidigt und in seiner Ehre verletzt, aber er hat seinen Schwanz eingezogen und die Frau in Ruhe gelassen. Ich habe versucht, ihr Mut zu machen, dass sie selbstbewusster auftritt und sich so was in Zukunft nicht mehr gefallen lässt.

21.

Gastfreundschaft:

(11) Verhöhnend: Was mich ja oft enttäuscht hat, war die fehlende Gastfreundschaft der Botswaner. Wo doch in jedem Reiseführer steht, die

Botswaner wäre so ein gastfreundliches Volk. Als sie in Deutschland waren, haben wir uns tausend Beine ausgerissen, um es ihnen so schön wie möglich zu machen. Sie haben bei uns und unseren Freunden zu Hause gewohnt und haben selbstverständlich bei uns mitgegessen. In Botswana haben wir nicht einmal Einblick in das botswanische Familienleben bekommen. Lauter Versprechungen, aber nix gehalten!

(12) Versöhnend: Aber immerhin sind wir in Werda immer sehr nett empfangen worden, das musst du ja wohl zugeben. Immer war alles für uns vorbereitet und gerichtet, und es gab sogar Spiegeleier zum Frühstück. Der Pfarrer dort hat uns eine schöne Abschlussandacht gehalten, bevor wir zurück nach Gaborone sind. Und morgens haben sie uns sogar einen Bottich mit warmen Wasser zum Waschen gebracht. Wenn das mal keine Gastfreundschaft ist!

22. Camp-Thema:

(13) Verhöhrend: Leider haben wir auch so gut wie nix über HIV und Aids in Botswana mitbekommen. Ich dachte eigentlich, dass das das Thema unseres Workcamps gewesen sei. Aber außer, dass wir ein Day Care Center gebaut haben, habe ich nichts mit der Krankheit und ihren Problemen zu tun gehabt. Man meint nicht, dass das ein Hauptproblem in Botswana ist.

(14) Versöhnend: So extrem war es ja jetzt auch nicht. Fachlich konnte uns ja sowieso keiner mehr was beibringen, weil wir durch unsere vielen Seminare gut vorbereitet waren. Interessant fand ich unser Gespräch mit der Home Based Care-Gruppe in Kang. Die Frauen dort haben uns alle Fragen geduldig beantwortet. Und der Parlamentsabgeordnete des Kalahari-Wahlkreises hat uns über die Hilfsprogramme der Regierung informiert. Und dann waren wir auch noch auf der Trade Exhibition in Gaborone, wo viele Ministerien und Initiativen über HIV und Aids informiert und beraten haben. Da gab's auch viel Infomaterial – und Gratiskondome.

23. Die Leitung und andere Restposten...

(15) Verhöhnend: Ich denke ja, dass unsere botswanische Leitung viel besser hätte sein können. Nie war was richtig vorbereitet, nirgendwo waren wir willkommen, dann mussten wir warten und kurze Zeit später uns wieder abhetzen, damit wir einigermaßen pünktlich ankommen. Manchmal war unsere Leitung tagelang weg, weil sie ja auch noch Aids-Koordinatorin für die ganze ELCB ist. Und dann dieses Gejammere, dass sie soviel zu tun hat. Dabei hätte sie vieles einfach besser organisieren können. Pleiten, Pech und Pannen, kann ich da nur sagen!

(16) Versöhnend: Sie hat ja manches auch organisiert, aber in Botswana ticken die Uhren einfach anders, das hast du ja hoffentlich mitbekommen. Und wir Deutschen sind ja manchmal wirklich mehr als kleinlich, wenn es um Organisation und Vorbereiten geht. Da wird alles getippt und eingetragen, aufgelistet und abgehakt. Andere Nationen haben diesen Tick nun mal nicht. Und wenn die Leitung wirklich viel um die Ohren hat, ist es halt einfach mal so. Sie kann auch nicht an zwei Orten gleichzeitig sein. Und außerdem haben wir viel von Land und Leuten gesehen: Der Löwe und die Erdmännchen im Nationalpark, die Shops und Bottle Stores an der Transkalahri, das 20-jährige Partnerschaftsjubiläum in Werda. Wir sind tausende Kilometer auf der Ladefläche des ollen ELCB-Trucks gefahren worden und haben manchmal sogar dort geschlafen, wir haben am Lagerfeuer gesungen und viele neue Lieder gelernt, wir haben den längeren, wunderschönen Teil der Milchstraße sehen können und alles in allem viele neue Erfahrungen gemacht. Und es war deshalb schön, kann ich da nur sagen!